

Ölgemälde unter dem Röntgenschirm

Mediziner am Klinikum Bremen-Mitte versuchen mit Computertechnik, das Geheimnis eines Bildes vom Heiligen Sebastian zu lüften

VON VOLKER JUNCK

Bremen. Nachname: Heiliger. Vorname: Sebastian. Geburtsdatum: 4.11.2010. So lauten im Computer die Daten für die Röntgenaufnahmen in der Chirurgischen Abteilung des Klinikums Bremen-Mitte. Und in der Tat ist es auch ein ziemlich merkwürdiger Patient, der gestern Nachmittag zwischen kaputten Knien und entzündeten Lungen durchleuchtet wurde.

Der Heilige Sebastian also, der unter beträchtlichem Medienrummel als großflächiges Gemälde ins Klinikum geschleppt wurde. Ein großes Geheimnis umgibt das Ölbildnis auf Holz, das nun mit modernster Röntgentechnik gelüftet werden soll. Aus dem Nachlass eines verstorbenen Arztes gelangte es als Schenkung zum Dommuseum. Dessen Leiterin Ingrid Weibezahn: „Wir wissen nicht, wer es gemalt hat und aus welcher Zeit es stammt.“ Es gibt keine Signatur und keinen sonstigen Hinweis, ob es eher aus dem 16. Jahrhundert oder aus der Neuzeit stammt.

Egal wie die Antwort in einigen Wochen lauten wird: Als anschauliches Objekt sakraler Kunst bekommt der Heilige Sebastian auf jeden Fall einen Platz im feinen Museum des St. Petri Doms. In Nachbarschaft des berühmten Leidensmanns von Lucas Cranach dem Älteren, dem Prunkstück der Sammlung. Derzeit steht er im Depot, weil sich das Dommuseum mit noblen Gästen aus der Kunsthalle schmückt, und die erst nach deren Fertigstellung im Frühjahr nächsten Jahres zurückkehren können.

Märtyrer am Baum

Doch zurück zu seinem künftigen Begleiter. Das in kräftigen Farben gehaltene Bild zeigt die übliche Darstellung: Wie der christliche Märtyrer an einem Baum hängend von Pfeilen der Bogenschützen durchbohrt wird. Der Legende nach diente er im dritten Jahrhundert zunächst als Soldat in der Armee von Kaiser Carinus und wurde von dessen Nachfolger Diokletian während der großen Christenverfolgung zum Tode verurteilt.



Schwerarbeit für die Röntgen-Assistentinnen Beate Reinkelürs (links) und Heike Liebe. Statt mit lädierten Knochen oder Bandscheiben bekamen sie es gestern mit dem Martyrium des Heiligen Sebastian zu tun. Zwanzig Aufnahmen waren nötig, um das Gemälde zu durchleuchten. VJ-FOTO: JSTOSS

Wie durch ein Wunder überstand er die schweren Verletzungen und wurde von der Witwe Inge gesund gepflegt. Als er daraufhin dem Kaiser wieder gegenübertrat und die christliche Botschaft verkündete, ließ ihn dieser im Jahre 288 in Rom erschlagen. Einer weiteren Legende nach erlosch

im siebten Jahrhundert die Pest in Rom, nachdem Reliquien des Heiligen Sebastian durch die Stadt getragen wurden. Seither gilt er als Schutzpatron der Kranken und etlicher Berufsstände.

Soweit zur Historie des gestrigen Gastes im Klinikum Bremen-Mitte. Dann bekam

es der Heilige allerdings mit allerneuester Röntgentechnik in der Radiologie von Klinikchef Bernd Tomandl zu tun. Die leitenden medizinisch-technischen Assistentinnen Beate Reinkelürs und Heike Liebe hatten einige Mühe, den sperrigen Rahmen auf die Unterlage zu bugsieren. 47 mal 47

Zentimeter misst ein Ausschnitt für die Aufnahme, und so mussten der Heilige am Pfahl und die üblen Schützen auf der anderen Seite Stück für Stück durchgezogen und dann digital wieder zusammengesetzt werden.

Ein spannendes Unterfangen. Was würde sich unter der Oberfläche zeigen? Ein ganz anderes Gemälde, wie es bei Gemälden aus dem Mittelalter gar nicht so selten ist, wenn die Künstler die Leinwand oder in diesem Falle die Holzunterlage einfach übermalten? „Wenn es ein van Gogh ist, dann ist er auf jeden Fall gefälscht“, verkündet der eilig vom Dommuseum hinzu gezogene Restaurator Siegfried Herrmann.

Und dann passiert doch etwas: Im Röntgenbild taucht bei den nun gewiss nicht heiligen Bogenschützen eine Art Heiligenschein auf. Die Museumsdirektorin ist irritiert: „Der gehört da ja nun wirklich nicht hin“. Die beiden Röntgen-Assistentinnen flüstern: „Dann nehmen wir ihn eben.“

Falscher Heiligenschein

Schnell erkennt das erfahrene Auge des Restaurators, dass es sich nicht um einen Heiligenschein, sondern einen Goldabdruck auf der Rückseite handelt. Wie immer der auch dort hingekommen sein mag. Ansonsten gibt das Gerät weder ein übermaltes Bild noch eine Signatur oder Datierung preis.

So bleibt also die Herkunft vorerst im Dunklen. Das Dommuseum wird neben Restaurator Herrmann noch weitere Experten – auch von der Kunsthalle – zu Rate ziehen. Es geht schließlich nicht nur um die kunsthistorische Bewertung der Schenkung, sondern auch um deren realen und damit versicherungsmäßigen Wert.

Darüber macht sich Ingrid Weibezahn im Augenblick noch keine Gedanken. Sie freut sich, dass ihr kleines Museum so langsam aus dem Schattendasein tritt und sich die jährliche Besucherzahl von 12000 auf 50000 im vergangenen Jahr gesteigert hat. Was vor allem an der Tatsache liegt, dass kein Eintritt mehr genommen wird und dafür die Spenden von Besuchern fließen.